

*In jener Zeit sprach Jesus:*

*Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für seine Schafe.*

*Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.*

*Ich bin der gute Hirt, ich kenne die meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.*

*Johannesevangelium 10, 11-16 (Einheitsübersetzung)*

Die Rede vom Hirten ist uns fremd geworden. Zum einen haben die meisten von uns nichts mehr mit Viehwirtschaft zu tun, zum anderen sind die Konsequenzen dieser Metapher doch recht unangenehm: Wenn Jesus, der Bischof (Fest vom heutigen Tag: Karl Borromäus, Bischof von Mailand), der Pastor (lateinisch für: der Hirte) die Hirten sind, dann sind wir Gläubigen wohl die Schafe und bilden die Herde, die durch die Landschaft dirigiert wird. Wer aber will schon Schaf sein?

In der Welt des Alten und des Neuen Testaments ist das anders: Hier bezeichnen sich die Könige und Führer des Volkes als „die Hirten“ (vgl. Ez 34). Besonders verkörpert das der legendäre König David, der vom Hirtenjungen zum wohl bedeutendsten Herrscher Israels aufsteigt. In seiner Tradition steht Jesus, er ist der wahre, der „gute Hirt“, der die Menschen führen und beschützen will.

Damit kann ich gut leben: Ich vertraue mich Jesus an und setze darauf, dass er die Wege und Weiden kennt, auf denen ich leben kann. In dem Sinn bin ich dann doch auch mal gerne in Schaf.